BORUSSIA.

Museum für preußische Vaterlandskunde.

Band III. Lief. 16.

Friedrich Wilhelm II.,

König von Preußen.

(Beschluß.)

Vergebens war es, daß rechtliche Männer dem Könige dieses Unrecht vorstellen wollten; die Günstlinge, welche der Staatskasse, zur ersten Einrichtung, anderthalb Millionen Thaler, auf Zinsen zu sechs vom Hundert, vorgeschossen hatten, ließen dieß nicht geschehen. Und gerade war diese Verwaltungsmaßregel die letzte, wie früher die erste, in Friedrich Wilhelms Regierung.

Die Hauptrathgeber des Königs, welche ihn zu jenen Fehltritten in der Staatsverwaltung verleiteten, die alten, treuen Minister Friedrichs, von Herzberg und von Zedlitz, verdrängten, und später ihr Spiel mit Ordensgeheimnissen, Geistererscheinungen ꝛc. trieben, waren die Günstlinge von Bischoffswerder und von Wöllner. Der Erstere, aus einer armen adligen Familie Thüringens stammend, trat während des bairischen Erbfolgekrieges in den preußischen Militärdienst, und ward nach demselben der unzertrennliche Gefährte des Kronprinzen. Er gehörte dem Illuminatenorden an und hielt sich für einen Geisterseher. Bei diesem Verkehre mit Geistern war er, dem Irdischen nicht abgeneigt, ein höchst feiner, kluger und versteckter Weltmann, welcher durch die Huld des Monarchen reich ohne Vorwurf und der Erste im Staate ohne Verantwortlichkeit ward. — Gleiche Natur und Tendenz hatte Wöllner, der Sohn eines Landgeistlichen in der Mark und später selbst wieder Landgeistlicher, doch mit mehr Neigung für die Oekonomie, welche er trieb und über welche er schrieb, war Mitglied des Rosenkreuzerordens und gleichfalls Geisterseher, ward 1786 vom Könige, dem er schon 1782 Unterricht in der Staatswirthschaft ꝛc. gegeben hatte, in den Adelstand erhoben und zum geheimen Oberfinanzrath und Intendanten des königl. Bauwesens ernannt. Durch seinen steigenden Einfluß auf die Person des Königs gelang es ihm, schon 1788 den verdienstvollen, aber frei denkenden Zedlitz zu verdrängen und an dessen Stelle Staats- und Justizminister und Chef des Departements der geistlichen Angelegenheiten zu werden. — Darauf bildete er aus den geistesverwandten Konsistorial-Räthen Hermes, Woltersdorf, Hillmer und Silberschlag die geistliche Examinations-Kommission in Berlin, welcher 1793 noch besondere Provinzial-Examinations-Kommissionen folgten. Theologische Bücher, ohne allen Werth und von Niemanden geachtet, mußten von den Kirchen, auf königlichen Befehl, gekauft werden. — Neben Beiden stand der geheime Kämmerer Rietz, ein Mann, der eben so gemein als unwissend, eben so stolz als kriechend unterwürfig, eben so verschwenderisch als habsüchtig war, derselbe, dessen Namen die spätere Gräfinn Lichtenau eine Zeit lang führte. Durch seine Hände gingen nicht nur Adelsbriefe und Orden, sondern sie wurden selbst von ihm vergeben. — Von geringem und unschädlichem Einflusse war die gleichfalls bekannte Gräfinn Ingenheim. — Am Hofe bildeten sich Parteien, es herrschten Kabalen und Intriken, und der König, in solchen Verhältnissen lebend, vielfach umstrickt und durch Andre geleitet, wähnte immer, er sei frei von fremdem Einflusse, erwäge, wähle und beschließe Alles selbst zum Beßten seines Volkes und Staates. —

Wie im Innern des Staates, ungeachtet die bisherigen Verwaltungsformen im Allgemeinen beibehalten wurden, die Einheit des politischen Lebens, welche Friedrich durch seinen Alles durchdringenden Geist hervorgebracht hatte, sehr bald verschwunden war; so trat auch eine große Veränderung des politischen Systems in den auswärtigen Angelegenheiten ein und wirkte nachtheilig auf die Behauptung des großen Ansehens, in welchem der preußische Staat durch Friedrichs Persönlichkeit gestanden hatte. Friedrich Wilhelm II. wollte zwar, durch Friedrichs Heer und Schatz ermächtigt, dessen Schiedsrichteramt in Europas Angelegenheiten fortführen und die darauf gegründeten Ansprüche geltend machen; es entstanden aber daraus unangenehme Verwickelungen, kostspielige, nutzlose Anstrengungen und diesen folgte zuletzt der Verlust des früheren Rufes und des ehemaligen Ansehens. Schon im Jahre 1787 fanden sich zwei Anlässe, von denen der eine den König als deutschen Reichsstand, der andere ihn nur als Bruder anging. Nach dem Tode (1787) des Grafen Philipp Ernst II. von Lippe-Bückeburg, der aber noch einen Sohn und Bruder hinterließ, nahm der Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel die Grafschaft, als erledigtes Lehen, ohne Weiteres mit gewaffneter Hand in Besitz, die Ebenbürtigkeit und Erbfähigkeit der Nachkommen nicht anerkennend. Friedrich Wilhelm war, als westfälischer Kreisfürst u. Haupt des Fürstenbundes, verpflichtet, diese Verletzung der Reichsverfassung nicht zu dulden, stand aber mit dem Landgrafen in so freundschaftlichen Verhältnissen, daß er ihn lieber durch gütliche Vermittelung, als durch Waffengewalt zur Räumung des fremden Landes bewegen wollte, und es gelang ihm endlich dieses Mittlergeschäft durch freundliches Zureden nach Wunsche. Noch schneller, aber durch Truppen, und glänzender, aber mit großen Kosten, stillte Friedrich Wilhelm die Unruhen in Holland, wo die Patrioten sich gegen seinen Schwager, den Erbstatthalter Wilhelm V., empört und dessen Gemahlinn, des Königs Schwester, beleidigt hatten. Nachdem er die Eintracht wieder herzustellen und Genugthuung zu erhalten, alle Mittel ohne Erfolg versucht hatte, ließ er 24,000 Mann unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig in Holland einrücken, und nach 4 Wochen war die alte

Ordnung mit dem Erbstatthalter zurückgekehrt. In so kurzer Zeit unterdrückten, doch ohne zu beruhigen, die Truppen Friedrich Wilhelms einen Parteienkampf, der schon seit 10 Jahren die vereinigten Staaten zerrüttet hatte. Der Erbstatthalter schloß hierauf 1788 mit Preußen und Großbritannien ein Schutzbündniß, worin sich die verbündeten Mächte gegenseitig alle ihre Besitzungen garantirten. — Weniger Aufsehen erregte, aber allgemeine Billigung fand die Rückgabe der meklenburg-schwerinschen Aemter (Plauen, Wredenhagen, Marnitz und Eldina), welche Preußen seit 1736 zur Entschädigung für aufgewandte Kosten bei der Reichsexecution als völliges Eigenthum inne behalten hatte, durch Vertrag vom 13. Mai 1788 für die Summe von 172,000 Thlr., an den rechtmäßigen Landesherrn. — Gleiche Mäßigung zeigte Friedrich Wilhelm bei der Ausgleichung der Unruhen in Lüttich gegen den Fürst-Bischof, welcher sein Volk, bestehenden Gerechtsamen zuwider, willkürlich drückte, indem der König zwar als Herzog von Kleve, nachdem das Reichskammergericht die Vollziehung seines Ausspruchs den Kreisdirektoren in Westfalen übertragen hatte, das Land durch seine Truppen besetzen ließ, sie aber wieder zurückzog, als der Fürst-Bischof, seinen Vorstellungen des Rechts und der Billigkeit kein Gehör gebend, nicht das Gemeinwohl wollte fördern als Landesvater, sondern Gewalt üben als Selbstherrscher.

Ernster und schwieriger gestalteten sich um diese Zeit die politischen Verhältnisse im Osten und Norden Europas, und Friedrich Wilhelm hielt es deßhalb für nöthig, darauf seine ganze Aufmerksamkeit zu richten, und gegen Rußland und Oestreich, welche im Kriege mit der Pforte deren Existenz bedrohten, Preußens militärische und politische Stellung zu behaupten. Schweden ward zum Kriege gegen das beschäftigte Rußland vermocht und Dänemark durch Preußens, Englands und Hollands Drohungen abgehalten, demselben gegen Schweden Hilfe zu leisten. Die Polen begeisterte die erregte Hoffnung auf die Unabhängigkeit vom russischen Einflusse. Durch einen Vertrag mit der Pforte sicherte Preußen derselben den Besitz aller ihrer Länder, und in Verbindung mit England wollte es Oestreich die Friedensbedingungen mit der Türkei vorschreiben, was auch durch die Convention zu Reichenbach als Grundlage des künftigen Friedens zwischen Oestreich und der Pforte geschah. Noch ehe dieß Alles zu Stande kam, sah sich bereits der patriotische und verdienstvolle Herzberg durch den Grafen Schulenburg-Kehnert und den Freiherrn v. Alvensleben von den auswärtigen Geschäften entfernt. Unterdessen waren preußische Heere an die Gränzen Rußlands und Oestreichs vorgerückt, und es würde unstreitig mit diesen Mächten zu einem Kriege gekommen sein, wenn nicht Frankreichs auf der einen, und Polens Zustand auf der andern Seite wiederum eine gegenseitige Annäherung, Aussöhnung und selbst Bündnisse bewirkt hätte. Zuerst veranlaßte das gemeinschaftliche Interesse, welches Oestreich und Preußen an den Fortschritten der französischen Revolution nahmen, die Zusammenkunft Leopolds II. und Friedrich Wilhelms zu Pillnitz (17—27. August 1791), wo sie theils ihre Hausstreitigkeiten völlig schlichteten, theils sich durch eine Convention zu Maßregeln gegen die französische Revolution vereinigten. Durch die Annahme der neuen Constitution Frankreichs von Seiten Ludwigs XVI. verlor zwar die pillnitzer Convention ihre Kraft, und Leopold kündigte dieß selbst durch ein Zirkular den Höfen an; allein der drohende Zustand bewirkte bald ein Defensiv-Bündniß zwischen Oestreich und Preußen (den 7. Februar 1792), und die am 20. April folgende Kriegserklärung Ludwigs XVI. an den König von Böhmen und Ungarn nöthigte Preußen zur Theilnahme am Kriege. Mit einem Heere von 50,000 Mann, unter dem Oberbefehle des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, rückte in der Mitte des Jahres der König, von den Prinzen seines Hauses begleitet, an den Rhein nach Koblenz, dem Waffenplatz der ausgewanderten Franzosen. Von diesem seinen Hauptlager aus erließ der Herzog jenes donnernde Manifest an die empörten Franzosen, welches der ehemalige Kanzler des Herzogs von Orleans, Linon, jetzt im Gefolge der französischen Prinzen, verfaßt hatte, welches aber, statt die Franzosen niederzuschlagen, in Paris, wie in ganz Frankreich, nur Unwillen und Hohn erregte.

Anfangs ging der Krieg, dessen ausführliche Erzählung nicht hierher gehört, glücklich von Statten; später wich aber das Glück ganz von den preußischen, wie von den östreichischen Waffen, und die erlittenen Verluste verursachten zuerst Mißverständnisse und Streitigkeiten unter den Feldherren, so daß der Herzog von Braunschweig den Oberbefehl (den 31. Januar 1794) an den Feldmarschall von Möllendorf abtrat, darauf gegenseitige Kälte und zwiespältiges Operiren, weßhalb Preußen, ob es gleich den 19. April 1794 mit Großbritannien und Holland den Subsidien-Vertrag erneuert hatte, an dem Feldzuge dieses Jahres, in welchem Oestreich seine Niederlande wieder erobern wollte, blos durch die Eroberung der französischen Verschanzungen bei Kaiserslautern (23. Mai) Theil nahm, und zuletzt, nachdem die Franzosen Holland erobert und der Großherzog von Toscana, des Kaisers Bruder, schon mit der französischen Republik Frieden gemacht hatte, die vorlängst heimlich gepflogenen Unterhandlungen öffentlich betreibend, am 5. April 1795 zu Basel einen Separatfrieden schloß, in welchem es seine überrheinischen Besitzungen, bis zum allgemeinen Frieden, an Frankreich überließ, und die Vermittelung des Friedens für die Fürsten und Stände des Reichs übernahm, das ganze nördliche Deutschland durch eine am 17. Mai verabredete Demarkationslinie vom Kriegsschauplatze trennend. Hatte dieser Friedensschluß schon den wiener Hof dem berliner entfremdet, so geschah dieß noch mehr durch den geheimen Vertrag vom 5. August 1796 mit Frankreich, durch welchen Preußen in die Abtretung des ganzen linken Rheinufers willigte, indem Frankreich dafür eine vortheilhafte Entschädigung im Inneren Deutschlands für Preußen und die ihm verwandten Häuser Hessen-Kassel und Oranien zusagte, was übrigens auch später Oestreich in den geheimen Artikeln des Friedens zu Campoformio (den 17. Oktober 1797) that.

Noch vor dem Revolutions-Kriege vereinigte Friedrich Wilhelm II. durch einen zu Bordeaux (den 2. December 1791) mit dem letzten kinderlosen Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander von Anspach-Baireuth abgeschlossenen Ver-

trag, noch bei Lebzeiten des Letzteren, die beiden fränkischen Fürstenthümer (den 28. Januar 1792), 160 Geviertmeilen mit 385,000 Einwohnern, mit den übrigen Erblanden des Kurhauses, und bestätigte den Minister Freiherrn v. Hardenberg (siehe dessen Biographie, Bor. B. I., S. 35) in seiner bisherigen Stelle als Chef der Verwaltung. Mit Hindeutung auf den bevorstehenden Revolutions-Krieg erklärte der König den Orden des rothen Adlers, welchen der Markgraf Georg Friedrich Karl 1737 gestiftet und der letzte Markgraf 1777 erneuert hatte, durch eine feierliche Urkunde vom 12. Juni 1792 zum zweiten Ritterorden der preußischen Monarchie. Diese Vereinigung der Fürstenthümer mit Brandenburg veranlaßte nicht nur in denselben mancherlei Veränderungen, als Aufhebung des Hofgerichts zu Baireuth und des burggräflichen Landgerichts zu Anspach, sowie andrer Behörden, und Gründung zweier Kammern für die Verwaltung und zweier Regierungen für die Rechtspflege, nebst Einführung des preußischen Landrechts und der preußischen Gerichtsordnung, sondern es geschahen auch Eingriffe in die Rechte der freien Reichsstadt Nürnberg und aller, im ganzen Umfange beider Markgrafthümer ansässigen, unmittelbaren Reichsritter, selbst gegen die Aussprüche des Reichshofraths, hie und da mit Gewalt und unter blutigen Auftritten, indem die preußische Regierung ältere Ansprüche der Burggrafen von Nürnberg auf zwei Vorstädte Nürnbergs und auf mehre reichsstädtische Güter erneuerte, sowie die Landeshoheit über die ganze unmittelbare Reichsritterschaft und übrigen Reichsstände ansprach. Es ward jede Reichsunmittelbarkeit der deutschen Ritter in diesem Gebiete aufgehoben und Nürnberg durch Einschließung zuletzt so weit gebracht, daß es gern selbst auf seine Reichsunmittelbarkeit verzichten und sich dem preußischen Zepter, freilich unter vortheilhaften Bedingungen, ganz unterwerfen wollte.

Preußens, wie Polens Lage, Rußland gegenüber, hatte beide Mächte bestimmt, schon den 29. März 1790 einen Freundschafts- und Bundesvertrag zu schließen, in welchem Preußen die Integrität Polens, nach dem damaligen Besitzstande, und dessen neue Verfassung gewährleistete und demselben eine Unterstützung von 40,000 Mann Fußvolk und 4000 Mann Reiterei, auf den Fall eines Angriffes, zu geben versprach. Sollte die versprochene Hilfe nicht ausreichen, so wollte man sie noch erhöhen. In die inneren Angelegenheiten Polens sollte sich künftig keine fremde Macht mischen, oder Preußen würde es als feindliche Beeinträchtigung seines Verbündeten betrachten. Dabei behielt es aber die früher schon verlangte Abtretung der Städte Danzig und Thorn stets im Auge, und suchte seine Absicht bald nachher auf einem andern Wege zu erreichen. Denn bei der reichenbacher Convention unterhandelte es mit Oestreich über die Abtretung einiger Kreise Galiziens an Polen, um von diesem dafür Danzig und Thorn zu erhalten. Allein der polnische Reichstag forderte dafür ganz Galizien und erklärte nachher jede Trennung und Vertauschung eines Theiles des Staatskörpers für unzulässig. Noch sollte Englands und Hollands Vermittelung zum Besitze jener Städte verhelfen; aber Alles war vergeblich. Nichts destoweniger erkannte Friedrich Wilhelm die neue Verfassung Polens vom 3. Mai 1791 und die Erbfolge für Kursachsen öffentlich an, und bewies diese Gesinnung auch noch bei der Zusammenkunft mit Leopold zu Pillnitz. Allein im folgenden Jahre veränderte sich der ganze politische Zustand. Katharina II., nach dem Frieden mit der Pforte zu Jassy, im vollen Besitz ihrer Kriegsmacht, da sie gegen Frankreich nur Drohungen erließ, während Oestreich und Preußen gegen dasselbe im Felde standen, bewirkte durch ihren Einfluß die targowitzer Conföderation (Mai 1792) zum Sturze der neuen Verfassung auf dem Reichstage zu Grodno (den 29. September), und Preußens König, zu gleicher Zeit (den 16. Januar 1793) das Bündniß mit Rußland erneuernd und sich seiner Bundespflichten, durch die veränderte Lage der Dinge, für frei und ledig erklärend, ließ seine Truppen in Großpolen einrücken und zugleich die Städte Danzig und Thorn besetzen. Der Reichstag zu Grodno mußte diese zweite Theilung Polens durch Rußland und Preußen, ohne Zuziehung Oestreichs, als rechtmäßig zuletzt noch bestätigen, und Preußen erwarb durch Patent vom 25. Mai 1793 die Städte und Gebiete von Danzig und Thorn, den größten Theil von Großpolen ꝛc., überhaupt 1061 Geviertmeilen mit 1,036,389 Einwohnern, welches Gebiet der König unter dem Namen Südpreußen seiner Monarchie einverleibte.

Der Rest von Polen ward zwar von Preußen und Rußland garantirt, aber ein neuer Bundesvertrag mit Rußland, den 16. Oktober 1793 unterzeichnet, machte Polen von Petersburg abhängiger, als einst Karthago von Rom. Dieser Zustand der Dinge erregte einen allgemeinen Aufstand (den 17. April 1794) der Polen unter Kosciuszko, Madalinski und Dombrowsky gegen Rußland und Preußen, aber ihre Uneinigkeit und Schwäche unterlag auch dieses Mal den vordringenden Heeren dieser Mächte, und hierauf vereinigten sich diese, durch besondere Verträge mit Oestreich, zu einer dritten und letzten Theilung Polens 1795. Preußen erhielt den Rest von Rawa, die Woiwodschaft Masovien auf dem linken Weichselufer und dem rechten Bugufer, nebst einen Landstrich von ungefähr 6 Meilen auf dem rechten Weichselufer, Warschau gegenüber, die Woiwodschaft Podlachien auf dem rechten Bugufer und die lithauischen Woiwodschaften Troki und Samogitien, so weit sie auf dem linken Ufer des Niemen liegen; von der Woiwodschaft Krakau das Herzogthum Severien und die Spitze des Palatinats Krakau an der Gränze von Oberschlesien, zusammen über 990 Geviertmeilen mit ungefähr 1 Million Menschen. Nach der neuen politischen Eintheilung (den 6. Juli 1796) der polnischen Erwerbungen, aus der 2. und 3. Theilung, behielten diejenigen, welche zwischen der Weichsel und Schlesien, zwischen Westpreußen, der Neumark und Galizien lagen, den Namen Südpreußen; die neuerworbenen Gegenden aber zwischen der Weichsel, dem Bug, dem Niemen, Ost- und Westpreußen, bekamen den Namen Neu-Ostpreußen, und das Herzogthum Severien, nebst einem Theile der Woiwodschaft Krakau, ward 1797, unter dem Namen Neuschlesien, zu Schlesien geschlagen. Nach vollbrachter Theilung gaben die 3 Mächte darüber eine gemeinschaftliche Erklärung (den 25. Juli 1797) zu Regensburg ab, nach welcher sie sich gegenseitige Vertheidigung versprachen, wenn sie

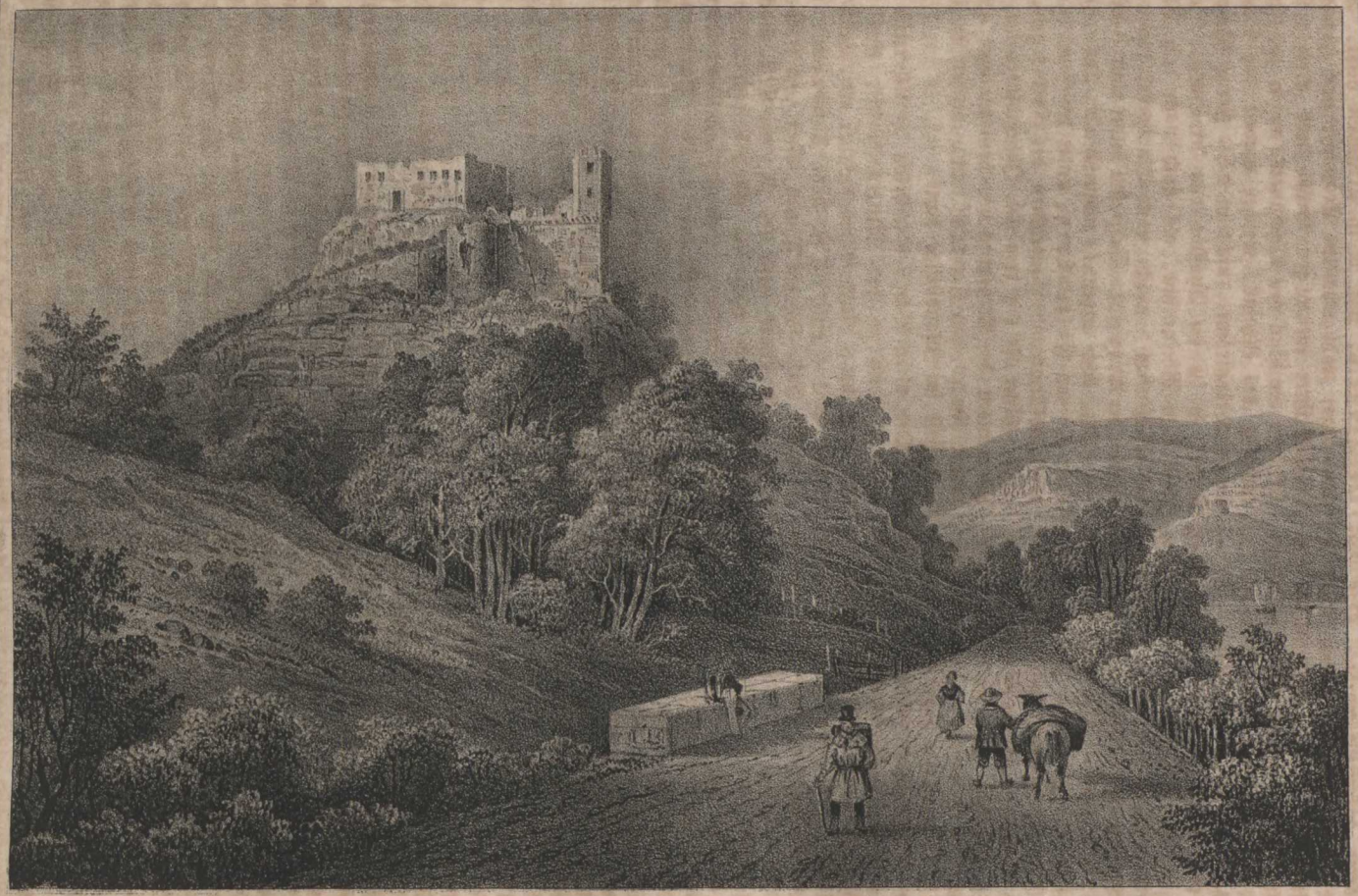
wegen Polen angegriffen würden. Die preußische Regierung machte sich hierauf durch wohlthätige Einrichtungen in den polnischen Besitzungen verdient, und verwendete große Summen auf die Beförderung des Wohlstandes derselben in leiblicher und geistiger Hinsicht. Der Landmann sah sich, seit Jahrhunderten zum ersten Male, im Besitz menschlicher Rechte und unter dem Schutze der Gesetze, ohne diese Wohlthaten jedoch, bei seiner Gefühllosigkeit, gehörig würdigen zu können; das ganz vernachlässigte Unterrichtswesen ward gründlich verbessert, ein Provinzial-Gesetzbuch vorbereitet, der Gewerbfleiß geweckt und unterstützt. Die Städte wurden durch viele neue Gebäude verschönert, durch bessere Einrichtungen gehoben und durch einwandernde Deutsche überhaupt in einen besseren Zustand versetzt. Nichts desto weniger schmerzte die Polen ihr Schicksal als Opfer der Vergrößerungspolitik, und mehr noch fühlte sich der Adel, durch den Zwang einer geregelten Gesetzgebung und Verwaltung, durch die Aufhebung aller nationalen Militäreinrichtungen und durch Einführung deutscher Sprache und Sitte beeinträchtigt, so wie durch die zum Theil nöthige Zurücksetzung der Polen bei den öffentlichen Aemtern und die Anstellung der Deutschen, welche nicht immer in der Behandlung des polnischen Nationalcharakters mit Vorsicht und Schonung verfuhren, schwer verletzt und gekränkt.

Unmittelbar nach der letzten Theilung Polens ergriff die Regierung eine Maßregel, welche offenbar an ihre Verlegenheit in den Finanzen erinnerte. Mit der Erklärung, der Krieg habe eine übergroße Menge Scheidemünze in Umlauf gesetzt, welche den inneren Verkehr störe, eröffnete der König eine Anleihe ganz eigner Art, nämlich in Scheidemünze. Die Beiträge sollten auch in kleinen Summen willkommen sein, das Hundert mit 4 verzinset und die Schuldscheine überall als Sicherheitsleistung angenommen werden. Um dieselbe Zeit ward auch über die Starosteien und geistlichen Güter, in deren Nießbrauch, nach früherer Erklärung, die Inhaber bis zur Verfallzeit bleiben sollten, auf andere Art verfügt. Man beschloß alle für königliche Rechnung zu verwalten, und befriedigte die Besitzer entweder durch eine einmalige Abfindungssumme, oder durch eine jährliche Abgabe von dem reinen Ertrage. Es lag am Tage, wie viel der König auf diese Weise und mehr noch durch den Anfall der Güter so vieler Ausgewanderten und Gestraften gewann und Polen selbst gewinnen konnte. Dieß Verfahren gab jedoch die Mittel, den Ackerbau zu verbessern, des Volkes geistigen und sittlichen Zustand zu veredeln und des Landes gesammte Wohlfahrt zu mehren. Aber leider wurden die wohlthätigen Folgen von den Polen nicht anerkannt; leider wurden auch sehr viele dieser Güter verschenkt und verschleudert! Ueberall eilten die Günstlinge des Königs, sich durch Besitzungen in Polen belohnen zu lassen. Ein Freund Bischoffswerders, der Forstrath Triebenfeld, war dabei am meisten thätig; durch seine Hand gingen die meisten Schenkungsurkunden, denen die königliche Unterschrift Kraft verlieh. Sobald sich Friedrich Wilhelm bereitwillig finden ließ, ward ein Gut nach dem andern abgeschätzt, und zwar die hundert tausend Thaler werth waren, oft nur auf zehn tausend. Und so ging es auch in anderen Stücken.

Seit 1796 fing die Gesundheit des Königs, welcher schon seit längerer Zeit sehr stark geworden war, durch vielfachen Genuß und widernatürliche Reizmittel geschwächt, immer mehr an wankend zu werden. Zwei Sommer hinter einander hatte er an den Heilquellen Pyrmonts Genesung gesucht, aber er kehrte das erste Mal mit geringer Erleichterung und das zweite Mal kränkelnd wieder, und zog sich am 29. September 1797 von Berlin, wohin er seine Schwägerinn, die Erbprinzessinn von Baden, zu bewillkommnen gekommen war, auf das neue Schloß am heiligen See bei Potsdam zurück, kraftlos bereits und niedergeschlagen, doch nicht hoffnungslos. Hier ängstigte ihn immer heftiger die völlig eingetretene Brustwassersucht, mit allen sie begleitenden Leiden, welche ihn im Lehnstuhl gefesselt hielten. Diese wurden zwar von Zeit zu Zeit durch Lebensluft gelindert, welche der Obersanitäts-Rath Professor Hermbstädt in Bälle von Goldschläger-Häutchen faßte und nach und nach in das Zimmer des Kranken ausströmen ließ, und schmerzlose Zwischenräume gestatteten dem König, sogar der freien Luft im Rollwagen zu genießen, sowie das Vergnügen des Schauspiels und der Tonkunst; aber dennoch nahm das Uebel immer zu, und seit dem 9. Oktober mehrten sich die Beschwerden, welche er jedoch standhaft ertrug, noch immer dem Glauben an Genesung lebend. Erst 3 Tage vor seinem Ende wich dieser dem überwältigenden Gefühle der Entkräftung. Am 15. November sahen ihn die Königinn und der Kronprinz zum letzten Male. Denn am Morgen des 16. entschlief er, nachdem er 11 Jahre und 3 Monate geherrscht hatte. Seine Leichenfeier wurde mit Würde und Pracht den 11. December zu Berlin begangen. Die öffentliche Landestrauer hatte er, gleichsam im Vorgefühle seines nahen Todes, durch einen Befehl vom 7. Oktober, der Zeit, wie der Form nach, beschränkt.

Friedrich Wilhelm II. hatte im ganzen Aeußeren eine königliche Gestalt, welcher nur ein besseres Verhältniß des Kopfes zum Körper und eine bestimmtere Sprache fehlte. Als Krieger war er unerschrocken und scheute keine Gefahr. Von der Natur hatte er einen gesunden Verstand, den aber doch ein gewisser Hang zum Geheimnißvollen an der Festhaltung klarer Ansichten hinderte. Seine Neigungen gingen auf Ruhe, Genuß und Veränderung. Von Gemüthsart war er eben so leicht zur Güte, als zum Zorne geneigt. Seine Person umgab er nicht mit äußerem Gepränge. Seine Kleidung war gewöhnlich ein blauer Rock oder die Uniform seiner Leibwache. So besuchte er oft, um die Mittagszeit, den Thiergarten, nur von einem Jäger begleitet. An der öffentlichen Gottesverehrung nahm er in der deutschen und französischen Kirche Theil, und feierte das heilige Abendmahl in der Garnisonkirche zu Potsdam mit der Gemeine. Auf Reisen fuhr er meist in einem halb offenen Wagen, dem wenige folgten. Nichts bezeichnete den König, als die ungemeine Schnelligkeit, mit welcher er fuhr, meist 40 Meilen in 30 Stunden. Unter den schönen Künsten liebte er vor allen die Tonkunst; auch an der Baukunst fand er Geschmack, und bauete geschmackvoll und edel. — Die Haupt- und Residenzstadt und das nahe Charlottenburg, welches der König liebte, hatte er vielfach und sorgfältig verschönert. Er bauete das brandenburger Thor; er führte das Vorgebäude von Monbijou neu auf und vermehrte die Gartenanlagen. Auch das Opernhaus

46



III. 16. B. I.

Ruine Falkenburg.

und das berliner Schloß, wie die meisten königlichen Schlösser, wurden theils erweitert, theils verschönert. Die Bildsäule des tapferen Zieten, ein Meisterwerk Schadows, fügte er am 27. Februar 1797 den 4 Heldenstatuen zu, welche den Wilhelmsplatz zieren, und übertrug demselben Künstler die Verfertigung der Bildsäule Leopolds von Dessau, welche aber erst 1800 vollendet und am 29. November im Lustgarten aufgestellt wurde. Das Andenken seines großen Oheims durch die Kunst zu verherrlichen, hinderte ihn sein frühzeitiger Tod. In Charlottenburg ist der größte Theil der Anlagen, welche von Pracht zeugen, in Potsdam das neue Schauspielhaus, mit der Ueberschrift: „Dem Vergnügen der Einwohner gewidmet", sein Werk. Die meiste Sorgfalt hat er jedoch auf seinen Lieblingsaufenthalt, den Marmorpalast im neuen Garten am heiligen See, 8 Jahre lang durch den Baumeister Gontard verwendet. Als nützliche Denkmale des baulustigen Königs müssen mit Recht auch mehre öffentliche Gebäude in Berlin und anderwärts, die ausgebesserten Festungswerke in Schlesien, Westfalen und Preußen, und vor allen die schöne Kunststraße von Berlin nach Potsdam erwähnt werden.

Von des Königs Kindern starb nur der Prinz Ludwig den 28. December 1796 vor ihm. Die einzige Tochter von seiner ersten Gemahlinn, welche nach der Trennung in stiller Zurückgezogenheit bis an ihren Tod 1839 zu Stettin lebte, vermählte sich 1791 mit dem Herzog von York, dem zweiten Sohne Georgs III. von England. Die Kinder der zweiten Gemahlinn († 1805) waren, außer dem Thronerben Friedrich Wilhelm, die Prinzen Ludwig, Heinrich und Wilhelm, und 2 Prinzessinnen. Von diesen wurde die älteste Friederike Luise Wilhelmine († 1837) am 2. Oktober 1791 mit des Vaters Schwestersohn, dem Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien, nachmaligem König der vereinigten Niederlande, und die jüngste Friederike Christine Auguste († 1841) den 13. Februar 1797 mit dem Kurprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel vermählt. Die beiden ältesten Prinzen vermählte der König den 24. und 26. December 1793 mit zwei Schwestern, den Töchtern des Herzogs, später Großherzogs von Meklenburg-Strelitz. Die übrigen Nachkommen sah Friedrich Wilhelm bei seinem Hintritt in Kraft und Blüthe und des Hauses Hoffnung durch mehre Enkel bereits gegründet.

Den Umfang des preußischen Staates hatte Friedrich Wilhelm II. um 2200 Geviertmeilen und die Bevölkerung desselben um drittehalb Millionen, das stehende Heer um 25,000 Mann vermehrt, so daß Preußen, nach seiner Größe, Volksmenge und Kriegsmacht, allerdings in der Reihe der europäischen Hauptmächte stand; denn es hatte einen Flächenraum von 5800 Geviertmeilen, zählte gegen 9 Millionen Einwohner und konnte eine Armee von 220,000 Mann in's Feld rücken lassen; aber es hatte dessenungeachtet nicht mehr die innere Kraft, noch das äußere Ansehen, wie bei Friedrichs II. Tode, und es bedurfte einer weisen und sichern Regierung, um ihm Beides wieder zu geben.

Ruine Falkenburg.

Unweit Bingen, am linken Rheinufer, in der Nähe von Alt- und Neu-Rheinstein, liegt auf einem kegelförmigen, mit Reben bepflanzten Felsen, unter welchem die Straße hinläuft, zwischen dem Dorfe Trechtinghausen und der Clemens-Kirche, die schöne Burgruine Falkenburg oder Reichenstein, wie sie in Urkunden heißt, deren großartige, wohl erhaltene Trümmer noch sprechende Zeugen ihrer ehemaligen Größe und Stärke sind. Obgleich der Blick des Beschauers, wegen der Krümmungen des Rheins, welcher unweit des Schloßberges vorbeiströmt, nicht in weite Ferne schweifen kann; so ist die Aussicht von der Burg, sowohl nach dem Rheine hin, als auch nach dem Thale der Merzenbach, welche vom Hundsrück kommend, unfern der Burg einen Wasserfall bildet und 3 Mühlen treibt, doch ungemein mannichfaltig und reizend. Den Namen Falkenburg, unter welchem sie auf den Landkarten und Panoramen des Rheins genannt wird, führt sie seit dem 14. Jahrhundert bei den Bewohnern der Umgegend von dem mainzer Dompropst Kuno von Falkenstein, welcher sie längere Zeit im Pfandbesitze hatte.

Den alten Burghof schließen die Ueberreste der Gebäude und an der Mitternachtsseite eine sehr dicke und hohe Vertheidigungsmauer ein, welche zu beiden Seiten eine 3½ F. hohe Zinnenmauer hat, an deren Ende sich ein Thurm, einst von 2 Stockwerken, als Warte befindet. An der Mitternachtsseite steht auch noch ein wohlerhaltener Thurm. An mehrern Stellen erheben sich zur Vertheidigung der Burg dreifache Mauern. Der Hauptzugang ist von Trechtinghausen her, wo einst eine Zugbrücke über den tiefen Felsengraben führte, worauf man durch ein langes, noch wohlerhaltenes Thorgewölbe in die Burg selbst gelangte. Der Morgenseite gegenüber und im Inneren der Burg hat der gegenwärtige Besitzer, Herr von Barfuß, Kastanien- und Nußbäume anpflanzen lassen, welche mit den schönen Weingärten die Anmuth des Ganzen sehr erhöhen. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt. Zu Ende des 12. und zu Anfange des 13. Jahrhunderts gehörte sie der Abtei Corneli-Münster bei Aachen, und das Geschlecht der Rheinboten zu Bingen war von ihr mit der Voigtei daselbst belehnt. Da aber der Voigt Gerhard vom Reichenstein aus die vorüberziehenden und vorbeifahrenden Kaufleute überfiel und die wehrlosen Klosterunterthanen zu Trechtinghausen, Ober- und Niederheimbach drückte; so nahm ihm der Abt Florenz die Voigtei und belieh 1214 mit ihr, der Burg und ihren Gütern Philipp von Boland, Vicedom im Rheingau, aus einem mächtigen Geschlechte bei Alzei und Mainz. Das Wappen der Herren von Boland erblickt man noch heute als Zeugen des Besitzthums oben an der westlichen Burgmauer. Sein Sohn Werner lebte fortwährend auf der Burg und nannte sich von ihr Werner von Reichenstein. Nach seinem Tode folgte ihm sein Bruder Philipp, welcher sich jedoch von einer Burg im Eifelgebirge von Hohenfels nannte und meist abwesend auf seinen entfernten Gütern lebte. Die Burgmannen auf dem Reichenstein begannen hierauf von neuem Straßenraub und Bedrückungen der Nachbarschaft, weßhalb der 1254 gegen die Raub-

ritter gestiftete rheinische Städtebund die Burg zerstörte. Philipp von Hohenfels stellte sie wieder her, und die Burgmannen wiederholten ihre Raubanfälle. Dieses bewog den Abt 1270 Reichenstein mit allen Besitzungen an das Kollegiatstift St. Maria zu den Stiegen in Mainz zu verkaufen, worauf Philipp von Hohenfels 1271 die Lehnsherrschaft des Erzbischofs anerkannte und ihm huldigte. Nichts desto weniger setzte die Burgmannschaft ihre Plackereien und Wegelagerung fort, weßhalb sie Kaiser Rudolf von Habsburg 1282 abermals zerstörte, und die Burgmannen, unter denen sich mehre Adlige befanden, ohne Ansehen der Person, enthaupten ließ. Darauf erbaueten, wie man erzählt, die Verwandten der Enthaupteten, zur Sühne derselben, die Clemens-Kirche. Die Herren von Hohenfels überließen hierauf ihre Ansprüche an die Burg den Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig, welche sie wieder aufbaueten und herstellten; allein schon 1313 traten sie ihre Rechte an den Erzbischof Peter von Mainz ab. Der Dompropst Kuno von Falkenstein erhielt 1354 Reichenstein, Klopp und Ehrenfels, mit dem Striche Landes von Bingen bis unterhalb Niederheimbach zum Pfandbesitz, den er aber wieder aufgab, als er Erzbischof von Trier ward. Kurmainz blieb nun im ungestörten Besitze der Burg, die später verfiel und durch die Franzosen 1688 vollends zerstört wurde. Seit 1772 erlaubte der Kurfürst einigen Einwohnern von Trechtinghausen den Schloßberg mit Wein zu bepflanzen, welcher in den alten Burgmauern trefflich fortkam. Als die Franzosen sich des linken Rheinufers bemächtigten, wurden diese Leute Eigenthümer des Anbaues und ihre Nachkommen verkauften ihn mit den angränzenden Weingärten dem königl. preußischen Obersten von Barfuß, dessen Vorfahren, aus Köln am Rhein stammend, wo sie einst Schöppenstellen bekleideten, unter Albrecht dem Bären die brandenburgischen Marken von den Wenden erobern halfen.

Wittenberg,

einst Haupt-, Kur- und Residenzstadt von Sachsen ascanischen und meißnisch ernestinischen Stammes, Sitz einer Universität und Wiege der Reformation, auch bis 1764 eine wichtige Festung, im Kur-, seit 1807 wittenberger Kreise, jetzt Kreisstadt und Festung 2. Klasse im Regierungsbezirk Merseburg, Provinz (Herzogthum) Sachsen, liegt 236 Fuß über der Nordsee, ¼ Stunde vom rechten Ufer der Elbe, über welche eine 1000 Fuß lange, 25 Fuß breite, auf 11 Pfeilern ruhende, hölzerne Brücke führt, die durch einen starken Brückenkopf und die Festungswerke gedeckt wird, hat 2 neue Vorstädte, 3 Thore, 1 Citadelle, 1 Marktplatz und 3 Kirchen, und zählt in 579 Häusern 8400 Einwohner. Außer dem Stadtrathe befinden sich hier 1 Kommandantur, 1 Landgericht 1. Klasse, 1 Landrathamt, 1 Superintendur, 1 Inquisitoriat, 1 Rentamt, 1 Postamt ꝛc. Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten sind: 1 Prediger-Seminar, 1 Gymnasium, 1 Hebammeninstitut, Bürger und Elementarschulen, 1 Sonntagsschule für Lehrlinge und Gesellen, 1 Spital, 1 Sparkasse, 1 Krankenhaus mit Arbeitsanstalt ꝛc. Nächst den gewöhnlichen Gewerben treiben die Einwohner besonders Tuchmacherei, Leinweberei, Brauerei, Gerberei, Färberei, Fischerei, Holzhandel, Garten- und Feldbau. Auch hält man drei Jahrmärkte. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut und dehnt sich mehr in die Länge aus; sie hat nur 2 Hauptgassen, vom Markte unterbrochen, und 2 Bäche, die frische und faule Bach, wie man hier sagt, durchfließen dieselbe in ihrer ganzen Länge, vereinigen sich jedoch, nicht weit von der Citadelle, und treiben hier auch eine große Mühle von 6 Gängen. Die meisten Häuser sind von Holz und mit Giebeldächern. Unter den öffentlichen Gebäuden sind bemerkenswerth:

Die Marien- oder Stadtkirche, mit 2 Thürmen, welche durch eine Brücke verbunden sind, und eine angenehme Aussicht auf die Stadt und Umgegend gewähren, hat Altargemälde von Lukas Kranach, ein kunstreiches, ehernes Taufbecken von Peter Vischer in Nürnberg, ein Alabaster-Denkmal des j. L. Kranach, die Grablegung Christi, von unbekanntem Meister ꝛc.; ihr Inneres ist einfach und das Gewölbe des Schiffs ruht auf 9 Pfeilern. Sie ward zuerst 1182 erbauet, später aber, besonders 1412, 1556 und 1570 erweitert und verschönert. Kurfürst Johann Friedrich ließ 1546 die beiden gothischen, pyramidenförmigen Spitzthürme abtragen, an deren Stelle 1555 die gegenwärtigen achteckigen Thurmhauben, mit grünem Kupferblech bedeckt, gesetzt wurden. Im Jahre 1655 erhielten sie das noch vorhandene eiserne Geländer. In dieser Kirche, an welcher Luther Stadtprediger war, schaffte man zuerst 1521 die päpstlichen Mißbräuche ab, und in derselben fiel, wie auch in der Schloßkirche, während Luther auf der Wartburg war, durch Karlstadt, Storch und andere Fanatiker, die berüchtigte Bilderstürmerei vor, welche Luthern bewog, selbst mit Lebensgefahr, nach Wittenberg zu gehen, um diesem Unfuge zu steuern. In derselben liegen mehre in der Reformations-Geschichte berühmte Männer, namentlich der erste Rector Pollich und Johann Bugenhagen aus Pommern, Pastor an der Stadtkirche und erster Generalsuperintendent des Kurkreises, welcher hier mehrmals mit bewunderungswürdiger Freimüthigkeit vor Karls V. Soldaten über die Verschiedenheit des Papstthums und Evangeliums predigte. — Das Aeußere der Kirche ist mit Bildhauerarbeit fast überladen. Darunter befindet sich an der Südseite unter dem Dache, eine sonderbare, in ihrer Art einzige Darstellung: eine in Stein gehauene Sau, an welcher Juden saugen, während ein Rabiner ihr unter den Schwanz sieht, mit der Inschrift: Rabini, Schem ham phoras. Diese Judenscheuche, wie es scheint, galt fast für das Wahrzeichen Wittenbergs. — Eine kleine, 1377 gebauete, Kapelle des Leichnams Christi, welche reiche Vermächtnisse hatte, dient zum Kirchenarchive ꝛc. Von den Franzosen ward sie 1806 und 1813 abermals zum Magazine genommen, nachdem sie zum neuen Jahre 1812 erst wieder hergestellt worden war.

Die Schloß- oder Stiftskirche ward zwar 1342 und 1353 von Rudolf I. zuerst als Kapelle, auf Bitten und aus dem ansehnlichen Vermächtnisse seiner zweiten Gemahlinn Kunigunde von Polen, neben der alten Burg, zu Ehren der Jungfrau Maria und aller Heiligen erbauet, 1361 aber von Rudolf II. als Kathedralkirche vergrößert, nachdem sie

III. 16. B. II.

Wittenberg.

BIBL. UNIW. WROCŁAW Oddz. Zb. Graf.

C/18

Papst Clemens VI. 1346 mit einem Kapitel versehen hatte, welches aus 1 Propst und 6 Domherren bestand, und gleich der Kirche nur dem römischen Stuhle unterworfen war. Friedrich der Weise bauete die Kirche, von 1490—99, mit einem Aufwande von 200,000 Gulden, ganz neu, und schenkte sie 1507, nebst allen Gütern und Renten, der von ihm 1502 gestifteten Universität, weßhalb sie seitdem auch Universitäts-Kirche hieß. Sie war ein Meisterstück der gothischen Baukunst, ohne Pfeiler, in der Mitte gewölbt, 225 Schritte lang, 50 breit, mit Statuen und Gemälden von Albrecht Dürer und Lukas Kranach, sowie mit den Grabmälern sächsischer Fürsten und berühmter Männer geziert. Sie zählte 13 hohe Fenster, jedes mit 2—3 Abstufungen, und der Fußboden war von buntem rochlitzer Marmor. Die Bogen der Fenster und des Portals waren steinern und mit gewundenen Säulchen versehen, die Emporkirchen und Chöre aus Werkstücken künstlich gehauen. Und diese herrliche, denkwürdige Kirche ward 1760, durch das Bombardement der Oestreicher und Würtemberger, Sachsens Bundesgenossen, in einen Schutthaufen verwandelt! — Zum Wiederaufbau der Kirche, welcher bald nach dem Kriege angefangen und sie 1770 den 6. August wieder eingeweiht wurde, gab der Kurfürst Friedrich August III. eine beträchtliche Summe. Außerdem gingen auch Beiträge aus allen protestantischen Ländern ein, weil es den Bau einer Kirche betraf, an deren Pforte Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Sätze gegen die Mißbräuche des Papstthums, namentlich gegen den Ablaßkram (Papst Leo X. hatte derselben noch 1516 einen überaus großen Ablaß bewilligt!) angeschlagen, in welcher er so oft gepredigt und durch seinen Feuereifer Alles für die Kirchenverbesserung gewonnen hatte. Auch Katharina II. von Rußland schenkte als frühere Prinzessinn von Anhalt-Zerbst eine bedeutende Summe dazu. In derselben haben ihre Ruhestätten Luther († 1546) und Melanchthon († 1560), die Urheber, — hier Friedrich der Weise († 1525) und Johann Friedrich der Beständige († 1532), die Beschützer der Reformation; auf ihren 4 Gräbern liegen metallene Platten mit Inschriften. Die lebensgroßen Statuen beider Kurfürsten im Kurschmucke, von Erz, Werke Peter und Hermann Vischers in Nürnberg, stehen in einer Wandnische; dieselben auf Postamenten in knieender Stellung vor dem Altare von buntem Alabaster, bemalt und in Rittertracht, haben als Kunstwerke keinen Werth. Hinter dem Altare erblickt man noch die Statuen Rudolfs I. und 2 Gemahlinnen desselben. Diese und einige andere ehrwürdige Denkmäler waren bei jenem Bombardement unversehrt geblieben. Bei der Belagerung von 1813 litt die neue Schloßkirche auch wieder viel, indem die Franzosen eine Roßmühle darin anlegten, und verlor auch ihr herrliches Geläute, durch den Brand und Einsturz des nördlichen Thurmes, welchen eine Brandrakete der Belagerer verursachte. Nach dem Kriege ward sie jedoch, auf königliche Kosten, bis zum Reformations-Jubelfeste 1817 wieder hergestellt und neu verziert.

Das an die Schloßkirche stoßende, ehemalige Schloß, seit 1819 in eine Citadelle mit bombenfester Bedachung verwandelt, enthält mit dem früheren Amthause vereint, 1 Kaserne, 1 Lazareth und die Kommandantur. Auf der Stelle der alten herzoglichen Burg, welche schon seit 1180 stand, ließ es Friedrich der Weise von 1499—1518 von Grund aus erbauen und gab ihm die bis zum Bombardement von 1813 vorhandenen runden Thürme mit schön verzierten gothischen Spitzen. Letztere ließ jedoch Johann Friedrich 1546 abtragen, und andre, 1558 an ihre Stelle gesetzte wurden mit dem Schlosse selbst, durch das Bombardement von 1760, zerstört. Nur die beiden Thürme mit den Hauptmauern waren fast unverletzt stehen geblieben. Nachher wurden einige Zimmer zu den Hofgerichtsversammlungen, die übrigen zu Getreide- und Salzniederlagen eingerichtet. In einem Gewölbe, welches an den nördlichen Thurm stieß, war von 1554 bis 1802 das Gesammtarchiv der sächsischen Linien. Hierauf wurden die Gewölbe der Universität überlassen. In demselben Thurmgebäude befand sich das museum anatomicum, welches Friedrich August II. durch Ankauf einer Sammlung ruyschischer Präparate für 20,000 Gulden gründete. Unter vielen Seltenheiten zeigte man hier auch den Magen des berüchtigten Kahle, den man, seiner unnatürlichen Freßlust wegen, Freß-Kahle nannte. Er war Kohl-Gärtner bei Wittenberg seit 1723, und konnte nicht nur gewöhnliche Nahrungsmittel in ungeheuern Portionen (8 Schock Pflaumen mit den Kernen, einen ganzen Schöps ꝛc., sondern auch Glas, Steine, Schüsseln, Teller, lebendige Vögel und Mäuse ꝛc. verzehren. Dabei besaß er auch eine außerordentliche Stärke. Er trug z. B. den größten Amboß und 4 Bauern zugleich vom Dorfe Pratau bis Wittenberg (½ St.), zog mit den Zähnen alle Nägel aus einem beschlagenen Rade, u. dergl. m. Erst im 60. Jahre verließen ihn die Freßlust und Kräfte, er lebte aber doch noch bis zum 79. Jahre.

Das Rathhaus am Markte, in Urkunden schon 1317 erwähnt, ward in seiner gegenwärtigen Gestalt, mit Portale und Altan, den Nadlergewölben und dem Rathskeller ꝛc., 1571 vom Kurfürsten August neu gebauet und 1769 vor der Huldigung Friedrich Augusts III. erneuert. In der Sessionsstube hängen Luthers und Melanchthons Bildnisse, wie auch Allegorien auf die 10 Gebote von dem älteren Kranach gemalt.

Dem Rathhause gegenüber steht, durch die königliche Fürsorge Friedrich Wilhelms III., seit 1821 auf dem ansehnlichen Marktplatze Luthers Denkmal von Schadow. Es besteht aus dem Fußgestelle, einem unweit Chorin bei Freienwalde gegrabenen, 1200 Zentner schweren Granitblocke von röthlicher Farbe und seltner Schönheit, worauf sich Luthers wohlgetroffnes, kolossales Standbild von Bronze, 75 Zentner schwer, unter einem gothischen Dache (Baldachin) von Gußeisen befindet, welches mit den Inschriften 90 Zentner wiegt. Diese Inschriften an dem Fußgestelle, welches der Oberbau-Direktor Triest besorgte, sind höchst sinnreich gewählt und bezeichnen, die erste an der Vorderseite: „Glaubet an das Evangelium", Luthers erstes Auftreten als Verkündiger des reinen Wortes; die zweite links: „Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn; ist's Menschenwerk, wird's untergehn", sein entscheidendes Bekenntniß, welches er in Worms 1521 ablegte; die dritte an der rechten Seite: „Eine feste Burg ist unser Gott", ihn als deutschen Liederdichter und die

Gefahren jener Reise, auf welcher er dieses Lied zuerst sang; die 4. an der Hinterseite: „Von dem mansfeldischen Verein für Luthers Denkmal durch gesammelte Beiträge begründet und durch König Friedrich Wilhelm III. errichtet", die Urheber des Denkmals. — Das Fußgestell, welches viereckig und 7½ Fuß hoch ist, aus einem 18 Zoll hohen Fußgesimse und dem Hauptwürfel, der 5 Fuß hoch ist, mit den erwähnten Inschriften, und endlich aus dem 12 Zoll hohen Brustgesimse besteht, ruht auf einem 9 Fuß hohen Untersatz (Potest) mit gebrochenen Ecken, um welchen noch 2 Stufen laufen, jede 1 Fuß 5 Zoll breit und 9 Zoll dick. Das Fußgesimse läuft wieder in Verkröpfungen (Vor- und Rücksprüngen) um das ganze Fußgestell herum. An den mittleren Theil des Würfels schließt sich an jeder der 4 Ecken eine achteckige, 21 Zoll im Durchmesser haltende Säule, mit der einen Seite des Achteckes 9 Zoll fortlaufend. Die Höhe des Standbildes beträgt 9 Fuß, des Baldachins 18 Fuß 9 Zoll, die ganze Höhe des Denkmals demnach 28 Fuß 3 Zoll, die ganze Summe des Gewichts 1365 Zentner. Der Baldachin, nach der Zeichnung des Oberbauraths Schinkel, ward mit dem Standbilde von Lequire in der berliner Kanonengießerei gegossen. Der Raum, welchen das Denkmal einnimmt, enthält 224, und mit dem dasselbe umgebenden Eisengeländer, 589 Quadratfuß. Die gemauerte Unterlage besteht aus 3 Abstufungen, zusammen 8 Fuß tief, und die unterste jeder Seite 20 Fuß 6 Zoll lang. Am ersten November 1817, dem 2. Tage der 3hundertjährigen Reformations-Jubelfeier, legte Friedrich Wilhelm III., von den Prinzen des königlichen Hauses und andern hohen Personen umgeben, mit eigner Hand den Grundstein (s. A. F. L. Dörffurt's Beschreibung der Feier des 3hundertjährigen Jubelfestes der Kirchenverbesserung zu Wittenberg. Wittenberg, 1817), und den 31. Okt. 1821 erfolgte die feierliche Einweihung dieses herrlichen Denkmals (s. F. B. Westermeier, D. M. Luthers Denkmal zu Wittenberg und die Feier zur Einweihung desselben am 31. Okt. 1821. Magdeburg, 1821), welches jetzt die schönste Zierde Wittenbergs ist.

Billig wird hier noch der erste Urheber dieses Denkmals, der Pastor Schnee in Groß-Oernen bei Mansfeld, dankbar erwähnt, welcher zu Anfange des 19. Jahrhunderts einen wissenschaftlichen Verein gründete und diesem bald den Vorschlag that, ihrem Landsmanne, dem großen Glaubenshelden Luther, ein Denkmal zu errichten. Dieser Gedanke fand großen Beifall und thätige Theilnahme durch Beiträge in der Nähe und Ferne. Allein der 1806 ausbrechende französische Krieg, mit der fremden Zwingherrschaft, verhinderte dessen Ausführung, und der mansfelder Verein mußte sich noch glücklich schätzen, die gesammelten Beiträge vor der Raubgier der Franzosen zu sichern. Nach deren glücklicher Vertreibung wandte sich jener Verein an Friedrich Wilhelm III. um die Genehmigung seines Vorhabens, und dieser gewährte demselben nicht nur diese, sondern auch die kräftigste Unterstützung, so daß das Denkmal, wie es in seiner hohen Würde und edlen Größe dasteht, zu Stande kam, nachdem 1818 der mansfelder Verein die Summe von 34,450 Thlr., mit Einschluß von 11,000 Thlr. Zinsen, an das Ministerium der Kirchen- und Schulangelegenheiten abgegeben hatte.

Das ehemalige Augusteum mit der Lutherstube, ursprünglich Augustinerkloster, welches nach Einigen 1365 gegründet, von Friedrich dem Weisen neu gebauet wurde, 1813 ein französisches Lazareth, enthält seit 1817 das Prediger-Seminar, in welchem 25 Kandidaten der Theologie freie Wohnung und jährlich 200 Thlr. aus dem Fonds erhalten, um sich noch weiter theoretisch und praktisch auszubilden. Das Vordergebäude bewahrt im Erdgeschosse einen Theil der Universitätsbibliothek für das Seminar und das Gymnasium, einen Hörsaal ꝛc. Im Hintergebäude befinden sich Kornböden nebst der Lutherstube. Das nachfolgende Bild zeigt sie, wie sie einst war, mit dem großen, stammhaften Tische, mit dem pyramidalischen Kachelofen, welcher die Bilder der Evangelisten, die Abbildungen der Astronomie und Musik, durch die Himmelskugel und den Zirkel, die Laute und andere Instrumente zierten, während die Wände und die Decke mit sauberen Malereien, Blumenkränzen und heiteren Engelsköpfen geschmückt waren. — In jenes Kloster kam Luther 1508 noch als Mönch, las Messe und hörte Beichte, wobei er, durch das Unwesen der tetzelschen Ablaßkrämerei empört, seine 95 Sätze gegen das Papstthum aufsetzte, wo er überhaupt seine Reformations-Schriften schrieb, seine meisten Collegien las; wo er sich dabei um sein begonnenes, so gefahrvolles Werk oft so ängstigte, daß ihm seine erhitzte Phantasie, selbst mit dem Teufel, manchen Streich spielte. Die Augustinermönche schafften hier zuerst, als Luther auf der Wartburg war, die Privat- und Seelenmessen ab, theilten das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus und verließen das Kloster. Noch zeigt man seine Stube, neben welcher auch sein Lehrsaal war. Die Wände der ersteren sind mit Denksprüchen der Besucher ganz voll geschrieben. Auch Czaar Peter I. von Rußland schrieb sich 1712 russisch an die Wand. — Als die Mönche 1526 und 1527 das Kloster verlassen hatten, schenkte es Johann der Beständige Luthern, von dessen Erben es Kurfürst August für die Universität 1564 für 3000 Gulden wieder kaufte, um es zu Stipendiaten-Wohnungen und zum Konvikt einrichten zu lassen, indem er es zugleich mit einem neuen Vordergebäude, wo früher der Gottesacker der Augustiner gewesen war, 2 Stockwerke hoch, vergrößerte.

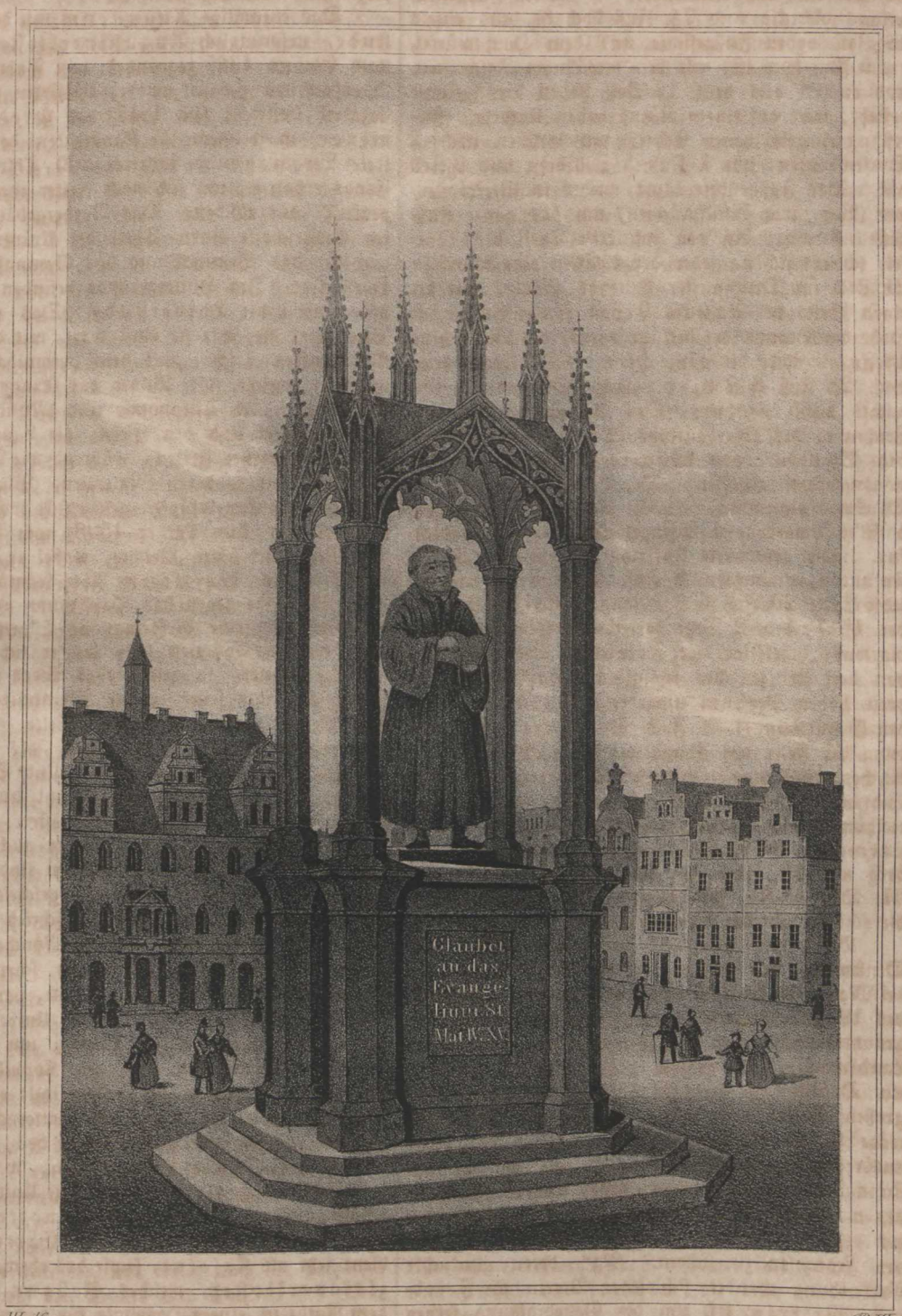
Das Collegium Fridericianum, welches gleichfalls Friedrich der Weise für die Universität hatte erbauen lassen, enthielt mehre Auditorien, das anatomische Theater, das Carcer ꝛc., und dient jetzt als Kaserne, sowie das ehemalige Franziskanerkloster, welches Johann Friedrich dem Rathe zu einem Hospitale für das vor dem Elbthore weggerissene überließ.

(Beschluß folgt.)

Hierzu als Beilagen:

1) Ruine Falkenburg. 2) Wittenberg. 3) D. Luthers Standbild zu Wittenberg.

Verlag von Eduard Pietzsch u. Comp. in Dresden. — Druck von B. G. Teubner in Dresden.



III. 16. Pl. III.

Dr. Luthers Standbild zu Wittenberg.

BIBL. UNIW. WROCŁAW Oddz. Zb. Druk.

48

49

III. 17. B. I.

Friedrich von Matthisson.